

JOHANNES TASCHNER

Die Mosereden  
im Deuteronomium

*Forschungen  
zum Alten Testament*

59

---

**Mohr Siebeck**

# Forschungen zum Alten Testament

Herausgegeben von

Bernd Janowski (Tübingen) · Mark S. Smith (New York)  
Hermann Spieckermann (Göttingen)

59





Johannes Taschner

Die Mosereden  
im Deuteronomium

Eine kanonorientierte Untersuchung

Mohr Siebeck

JOHANNES TASCHNER: geboren 1964; 2000 Promotion; 2007 Habilitation; derzeit Pfarrer am Comenius-Gymnasium in Düsseldorf.

e-ISBN PDF 978-3-16-151100-4

ISBN 978-3-16-149644-8

ISSN 0940-4155 (Forschungen zum Alten Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Josef Spinner in Ottersweier gebunden.

*Meinen Eltern*



## Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Sommersemester 2006 von der Kirchlichen Hochschule in Bethel als Habilitationsschrift angenommen. Für die Publikation habe ich sie leicht überarbeitet. Erfreulicherweise ist die Diskussion um die hermeneutische Funktion des Deuteronomiums für die Tora leidenschaftlich weitergeführt worden. Die Sekundärliteratur bis zum Jahr 2006 konnte berücksichtigt werden.

Die Beschäftigung mit dem Thema ergab sich aus einer gegenwärtigen Fragestellung heraus: „Wie kann die Erinnerung an die Shoa wach gehalten werden, wenn die Augenzeugen eines Tages nicht mehr leben?“ Wie genau die Texte der Tora der Frage der Erinnerung alles verändernder Ereignisse nachgehen, gehörte für mich zu den beglückendsten Entdeckungen, die ich während der Untersuchungen machen durfte.

Viele haben mich in dieser Zeit auf vielfältige Weise unterstützt. Mein großer Dank gilt zu allererst Prof. Dr. Frank Crüsemann. Er ließ mir die Freiheit, in der neue Ideen und Zugänge reifen können und hat alles getan, um mir diese Freiheit zu bewahren. Mein tief empfundener Dank gilt auch Prof. Dr. Georg Steins, der sich bereit erklärt hat, das Zweitgutachten zu erstellen. Dieser engagierte und das Projekt fördernde Schritt waren der gute Rückenwind zur rechten Zeit.

Herrn Prof. Dr. Bernd Janowski und Herrn Prof. Dr. Hermann Spieckermann danke ich für die freundliche und zügige Aufnahme in die Reihe Forschungen zum Alten Testament. Frau Dr. Katrin Keita hat das Register erstellt. Auch ihr möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

Meine Eltern, Herr Prof. Dr. H.-C. Taschner und Frau Dr. Taschner-Ohlenroth, haben diesen Weg sehr aufmerksam und wohlwollend unterstützt. Insbesondere meinem Vater danke ich für sein sorgfältiges Korrekturlesen und die Gespräche, die sich daraus ergaben. Bei meinen Eltern habe ich von Kindesbeinen erfahren dürfen, wie intensiv, wichtig und beglückend generationenübergreifendes Lernen sein kann. Ihnen widme ich dieses Buch.

Last but not least danke ich meiner Frau, Doris Taschner, für ihre Geduld und die vielen anregenden Diskussionen, die ich mit ihr als Gemeindepfarrerin über die Frage führen konnte, was aktualisierende Lektüre biblischer Texte bedeutet. Das war die ganze Zeit hindurch immer wieder „unser“ Thema und ist das eigentliche Thema dieser Untersuchung.

Düsseldorf, im Mai 2008

Johannes Taschner





# Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung: Die beiden Erzähler in der Tora</i> .....	1
1. Hinführung.....	1
2. Die „Zwischenstellung“ des Deuteronomiums in diachronen Untersuchungen .....	2
3. Die beiden Erzählebenen als Ausgangspunkt synchroner Analysen .....	18
<i>1. Kapitel: Theoretische Grundlegung</i> .....	26
1. „Kanon“ als wesentlicher Aspekt der Bibelauslegung.....	26
1.1. Der „canonical approach“ .....	26
1.2. Herausforderungen der Endgestalt.....	28
1.3. Grenzen der Interpretation.....	29
1.4. Die produktive Rolle des Lesers .....	30
1.5. „Hermeneutische Inversion“ .....	32
1.6. ‚Funktion‘ der Texte .....	33
1.7. Schrift und Inspiration .....	34
1.8. Besondere Merkmale biblischer Interpretation.....	35
1.8.1. Die Glaubensgemeinschaft.....	36
1.8.2. Die theologische Bedeutung der Brüche und Spannungen .....	36
1.8.3. Bibel als Geschichtsbuch.....	37
1.8.4. Die unterschiedlichen Perspektiven .....	37
1.8.5. Kanon und Glaubensgemeinschaft.....	39
2. Erzählen als Logik von Geschichte: die vier Typen historischen Erzählens .....	42
3. Der Perspektivenwechsel zwischen biblischem Erzähler und Mose .....	46
3.1. Theoretische Überlegungen zur Erzählsituation .....	47
3.1.1. Modus .....	48
3.1.2. Person.....	48
3.1.3. Perspektive.....	49
3.1.4. Der Typenkreis .....	50
3.2. Die Unterscheidung von „Fabel“ und „Sujet“ .....	52
3.3. Die biblische Erzählsituation .....	52
3.4. Mose als Erzähler.....	56
3.4.1. Mose – biblisch gesehen .....	56
3.4.2. Mose – historisch gesehen.....	58
3.4.3. Mose – „erzähltechnisch“ gesehen .....	61

3.5. Die Mosereden als Abschluss der Tora .....	65
3.6. Circulus vitiosus oder hermeneutischer Zirkel?.....	68
3.7. Zielsetzung der vorliegenden Arbeit .....	69
<b>Kapitel 2: Ein Geschehen – zwei Versionen .....</b>	<b>72</b>
1. Argumentationsstrukturen im Deuteronomium.....	72
1.1. Problem des Gliederns: Die Zeitenfolge .....	75
1.1.1. Die Passagen des biblischen Erzählers als Gliederungsmerkmale und chronologisches Gerüst .....	76
1.1.2. Der Generationswechsel als Zeitpunkt der Rede .....	81
1.2. Die Mosereden als Bestandteil des Moabbundes.....	83
1.3. Die unterschiedlichen Ereignisfolgen – eine erste Gesamtschau.....	86
1.3.1. Aufbau der Argumentationsfiguren in Dtn 4 .....	89
1.3.2. Geschichtssummarien .....	95
2. Die Erzelternzeit.....	98
2.1. Hinführung .....	98
2.2. Die Erzelternzeit aus der Sicht des biblischen Erzählers .....	100
2.3. Die „Väter“ im Deuteronomium.....	107
2.3.1. Die „Zuschwörung“ des Landes.....	108
2.3.2. Die „Zuschwörung“ der Bundesverpflichtung.....	110
3. Der Exodus .....	115
3.1. Hinführung .....	115
3.2. Der Exodus in der Perspektive des biblischen Erzählers .....	118
3.3. Der Exodus als Erinnerungsfigur in der Moserede.....	124
3.3.1. Der Dekalog als „Zitat“ .....	124
3.3.2. Exodus als Begründung für das „Bewahren der Gebote“.....	125
3.3.3. Jhwh verleugnet seine Befreiungstat (Dtn 9,12).....	126
3.3.4. Die Augenzeugenschaft in Dtn 11,1–7 .....	127
3.3.5. Der Exodus als Grundvoraussetzung der Landnahme .....	129
3.3.6. Die Freiheit im Land als Ziel .....	134
3.3.7. Fazit.....	137
4. Zur Epocheneinteilung in den Mosereden .....	138
4.1. Der Ausblick über das Exil hinaus .....	138
4.1.1. Dtn 4,1–40 .....	139
4.1.2. Dtn 30,1–10 .....	140
4.1.3. Dtn 4 und 30 synchron gelesen .....	141
4.1.4. Überlegungen zur Geschichtstheorie .....	144
4.2. Zur Epochengliederung im Dtn.....	146
5. Die Neuorganisation des Rechtssystems .....	153
5.1. Exodus 18,13–27.....	154
5.1.1. Hinführung.....	154

5.1.2. Die Neuorganisation .....	156
5.1.3. Einbindungen in den erzählerischen Kontext.....	167
5.2. Die Delegation des „Geistes, der auf Moses ist“ (Num 11).....	174
5.3. Die Neuorganisation aus Moses Sicht (Dtn 1,9–18) .....	178
5.3.1. Dtn 1,9–18 in der historisch-kritischen Forschung .....	178
5.3.2. Textanalyse.....	180
6. Verpasste Landnahme: die Kundschaftergeschichte.....	190
6.1. Hinführung .....	190
6.2. Die Darstellung des biblischen Erzählers.....	192
6.3. Moses Darstellung .....	206
7. Der Sinai- bzw. Horebbund .....	219
7.1. Hinführung .....	219
7.1.1. Einbindung von Ex 32–34 in seinen Gesamtkontext.....	221
7.1.2. Das goldene Stierbild – zwei Annäherungen .....	222
7.1.3. Der biblische Erzähler: Grundlegende Verhältnisbestimmung.....	225
7.2. Sinai und Horeb .....	244
7.3. In der Moseversion: Der Horeb als Paradigma.....	248
7.4. Mose stellt sich selbst als Fürbitter dar .....	252
7.5. Neuer Bund oder Bundesgeschehen? .....	253
7.5.1. Am Sinai .....	253
7.5.2. Am Horeb .....	256
<b>Kapitel 3: Der Moabbund .....</b>	<b>262</b>
1. Das Verhältnis zwischen Moab- und Horebbund.....	262
1.1. Dtn 31 – „Geröll“, „Gericht und Gnade“, „Fabel“ oder „Konstellationen“?.....	262
1.1.1. Welches Gliederungsschema? .....	264
1.1.2. Thematische Gliederung.....	265
1.1.3. Die Fabel.....	268
1.1.4. Konstellationen.....	277
1.1.5. Die Reden .....	278
1.1.6. Schreiben .....	282
1.1.7. Die „Tora des Mose“ .....	286
1.2. Der Horebbund als Bestandteil des Moabbundes .....	288
2. Die neue Ordnung .....	293
2.1. Neue Verfassung.....	293
2.2. Laubhüttenfest des Erlassjahres als „Rückkehr an diesen Ort“ .....	296
2.2.1. Laubhüttenfest.....	297
2.2.2. Erlassjahr .....	305
2.2.3. Die Verlesung der Mose-Tora.....	311
2.2.4. Der „geschichtliche Ort“ .....	313
3. Der zukünftige Ungehorsam.....	315

3.1. Die Gottesrede in Dtn 31 .....	315
3.2. Das „zu spät“ der josianischen Reform .....	322
3.2.1. Der ideale König als Topos .....	324
3.2.2. Der ideale König angesichts des prophezeiten Untergangs .....	324
3.2.3. Ein theologisches Problem .....	329
3.3. Die Zukunft in der Vergangenheit .....	332
3.3.1. Die Wiederkehr verspielter Chancen .....	333
3.3.2. Die „Nullpunktsituation“ .....	333
3.3.3. Nie wieder Josia! .....	335
<i>Zusammenfassung und Ausblick:</i>	
Das Deuteronomium als Paradigma der Schriftauslegung .....	337
Literaturverzeichnis .....	341
Stellenregister .....	395

Einleitung:

## Die beiden Erzähler in der Tora

### 1. Hinführung

Zwei Erzähler präsentieren in der Tora zwei durchaus unterschiedliche Versionen ein und desselben Geschehens. Zunächst werden in den Büchern Gen bis Num die Ereignisse von einem Erzähler berichtet, der völlig in den Hintergrund tritt. Sie werden in chronologischer Reihenfolge<sup>1</sup> dargestellt: Schöpfung, Erzeltern Erzählungen, Aufenthalt in Ägypten, Exodus, Sinai, Wüstenaufenthalt und Kundschaftergeschichte – um nur die herausragenden zu nennen. Am Ende kommt die zentrale Figur dieses Geschichtsbogens ausführlich zu Wort: Mose erzählt all dies noch einmal – jetzt aus seiner Sicht<sup>2</sup>. Ort und Zeitpunkt dieser Rede sind offenbar sehr gezielt ausgesucht und theologisch aufgeladen: An der Grenze zu dem bereits den Erzeltern verheißenen Land und am Tag vor der Erfüllung blickt Mose auf die Ereignisse bis zum Zeitpunkt seiner Rede zurück. Es ist zugleich der „Tag“, an dem er stirbt. Warum diese Wiederholung? Warum gerade dort? Warum gerade zu diesem Zeitpunkt? Dies sind die Fragen, denen die vorliegende Arbeit nachgehen wird.

Der Umstand, dass die Tora zwei unterschiedliche Darstellungen enthält, wird in der historisch-kritischen Forschung entstehungsgeschichtlich erklärt. Die Frage, ob dieser Dopplung und dem damit verbundenen Perspektivwechsel nicht ein theologischer Sinn abgewonnen werden kann, ist damit jedoch nicht gestellt.

Sind die beiden Versionen, die aller Wahrscheinlichkeit nach unterschiedlichen Entstehungskontexten entstammen – das soll hier keineswegs in Abrede gestellt werden –, sinnvoll als *ein* Text zu lesen? Wie ist dies möglich, ohne die Unterschiede zu nivellieren oder gar zu übertünchen? In der vorliegenden Untersuchung möchte ich der Frage nachgehen, ob das in der Imagination des Lesers entstehende Bild dieser Ereignisse nicht gerade

---

<sup>1</sup> Vgl. STERNBERG, *Time*, 82: “So for the Bible to communicate is to chronologize the surface itself, the narrative as well as the narrated sequence of events, rather than freely dechronologizing in narration what must be (re)chronologized in interpretation.”

<sup>2</sup> Diese Aussage ist selbstverständlich nicht im „historischen“ Sinn zu verstehen. Siehe dazu die Ausführungen S. 37 und S. 56ff.

durch die Doppelung der Perspektive an Plastizität und Anschauungskraft gewinnt. Wenn das der Fall sein sollte: Welche Rückschlüsse lassen sich umgekehrt von der Art der Darstellung der Ereignisse auf die Erzählsituation des Mose ziehen? Gerade die letzte Frage ist für die vorliegende Untersuchung insofern von Bedeutung, als die Erzählperspektive des Mose entscheidend durch einen Epochenwechsel bestimmt ist.

Die Schlusskapitel des Deuteronomiums Kap 29–34 verdienen in diesem Zusammenhang insofern besondere Beachtung, als in ihnen in mehrfacher Hinsicht der Übergang zu einem Abschluss kommt: Die bedeutendsten Traditionslinien des Pentateuch werden noch einmal gebündelt. Mose beschließt seine Rede und schreibt sie auf (Dtn 31,9–13). In Dtn 31 ergreift der biblische Erzähler wieder mehr und mehr das Wort. Dieser Schluss markiert das Ende der 40 Jahre währenden Wüstenwanderung. Mose übergibt die Leitungsaufgaben an Josua, die Leviten und die Ältesten und stirbt, so wie Jhwh es schon lange beschlossen hatte. Mose selbst wird dieses Land, an dessen Grenze er das Volk Israel führte, nicht selbst betreten (Num 20; 27; Dtn 1,37; 3,26; 4,21).

Das Deuteronomium macht insofern nur zunächst den Eindruck einer abschließenden Wiederholung. Doch gerade in den letzten Kapiteln wird deutlich, dass diese Wiederholung die Grundlage eines Neuanfanges darstellt. „Deuteronomy presents itself as something like a rehearsal and turns out to be a sequel”<sup>3</sup>.

Nach den Reden des Mose liegt die Tora in schriftlicher Form vor (Dtn 31,9–13). Sie soll der nächsten Generation weitergegeben und regelmäßig verlesen werden (vgl. die Kinderfragen in Dtn 4,9.10; 6,20; 11,19 mit Dtn 31,7–13). Zu Zeiten der Josuageneration wird die Tora tatsächlich im verheißenen Land abgeschrieben (Jos 8,32), ge- und verlesen (Jos 8,34). Mehrfach wird im Josuabuch dazu aufgefordert, sie zu befolgen (Jos 1,8; 22,5; 23,6) und davon berichtet, dass dies auch tatsächlich umgesetzt wurde (Jos 8,31; 5,6–12). Die Ereignisse, von denen die ersten vier Bücher der Tora berichten, bleiben jedoch das Fundament des Ausblickes: Nach diesem Übergang am Ende des Deuteronomiums kann die nächste Generation in das Land aufbrechen, das bereits Abraham und Sarah verheißen worden war (Dtn 31,7.20).

## 2. Die „Zwischenstellung“ des Deuteronomiums in diachronen Untersuchungen

Es kann kaum verwundern, dass die historisch-kritische Forschung sehr unterschiedliche Modelle für die Genese der Schilderung dieses Übergangs

---

<sup>3</sup> SONNET, Book, 21.

Dtn 29–34 entwarf. Einige Bestandteile dieser Schlusspassage fügen sich besser in Zusammenhänge, die bereits in Gen – Num zu finden sind. Andere hingegen lassen sich mühelos mit dem von Noth so bezeichneten deuteronomistischen Geschichtswerk (Dtn – 2.Kön) in Verbindung bringen. Auf diese Weise schlägt sich der Umstand, dass sich das Deuteronomium in seiner heutigen Gestalt als ein Buch auf der Grenze präsentiert, in der Diskussion um seine Entstehung nieder.

Noth selbst und die Ansätze, die im Bannkreis seiner These stehen, betonen besonders die Kluft zwischen den Traditionen, die in den ersten vier Büchern der Tora präsentiert werden, und dem Deuteronomium. Auf diese Weise wurden die Entstehung des Tetrateuch Gen – Num und die des DtrG lange Zeit getrennt voneinander diskutiert. Die sogenannte „Göttinger Schule“ fragte unabhängig von der übrigen Pentateuchdebatte nach Schichtungen des DtrG<sup>4</sup>.

Doch aus Form und Inhalt der Geschichtsdarstellung im Deuteronomium wird deutlich, dass es Vorkenntnisse über die in ihm dargestellten Ereignisse bei seinen Lesern bzw. Hörern<sup>5</sup> voraussetzt. Schon Noth kam nicht ohne die Annahme von älteren, uns allerdings nicht mehr überlieferten Darstellungen aus, auf die der Autor von DtrG „in überlegter Auswahl“ zurückgegriffen habe<sup>6</sup>. Skweres war der erste Forscher nach Noth, der sich auf die Suche nach literarischen Bezügen in den Tetrateuch hinein machte<sup>7</sup>.

Diese Fragestellung wurde dadurch gefördert, dass die Überlieferungen des Tetrateuch, die weder einer im weitesten Sinne deuteronomisch-deuteronomistischen noch einer priesterschriftlichen Schule zugeordnet werden können, nicht mehr im Sinne der „klassischen“ neueren Quellenshypothese gedeutet wurden. In diesem Zusammenhang sind Schmid<sup>8</sup> und van Seters<sup>9</sup> zu nennen, die zwar noch an einer Quelle „J“ festhalten, diese jedoch in die gleiche Zeit wie die deuteronomistische Schule oder später datieren. Die generelle Infragestellung von durchlaufenden Quellenschrif-

---

<sup>4</sup> Siehe dazu die Darstellungen: PREUSS, Deuteronomium; RÖMER, Historiographie, 50–58; VEIJOLA, Deuternonomismuskforschung.

<sup>5</sup> Um einerseits Frauen nicht unter die männlichen Sprachformen zu subsumieren und andererseits unschöne Doppelungen so weit wie möglich zu vermeiden, spreche ich in der vorliegenden Arbeit vom „Leser“, der „lesenden Person“ oder den „Tora Lesenden“. Diese bildhafte Sprache ändert nichts an dem Umstand, dass die Figur der Leserin oder des Lesers in der vorliegenden Arbeit beinahe ausschließlich vom Text her definiert wird. Siehe auch S. 32.

<sup>6</sup> NOTH, ÜS, 27.

<sup>7</sup> SKWERES, Rückverweise. Zur Diskussion dieser Analyse siehe BLUM, Pentateuch, 173–175.

<sup>8</sup> SCHMID, Jahwist.

<sup>9</sup> Van Seters, Search of History. Den „Jahwisten“, an dem er immer noch festhält, datiert er in die exilische Zeit. Er ist eine „Reaktion“ auf das DtrG und legt diesem gegenüber „a more universalistic fashion“ an den Tag. (vgl. DERS., aaO, 361).



ten im Tetrateuch durch Rendtorff<sup>10</sup> tat ihr Übriges, dass das Verhältnis von Dtn zu Gen – Num neu bestimmt werden musste. Die beiden Untersuchungen von Römer und Blum widmen sich dieser Fragestellung auf ihrem je eigenen Weg.

Die Untersuchung von Römer über die „Väter“ im Deuteronomium<sup>11</sup> kommt dabei allerdings zu einem negativen Ergebnis: Römer hält die expliziten Rückverweise auf die Erzeltern im Dtn für spätere Nachträge. Diese Ergänzungen funktionierten die anderen Stellen, an denen im Dtn von den „Vätern“ die Rede ist, in ihrem Sinne um. Ursprünglich hätte das Deuteronomium nach seiner Einschätzung nur die Exodusgeneration im Blick gehabt. Hinter dieser Konzeption liege eine „golaorientierte“, „exodische“ Ursprungskonzeption. Sie stehe im Gegensatz zu einem „autochtonen“ Ursprungsmythos, der in den Erzeltern Erzählungen der Genesis zum Ausdruck gebracht werde<sup>12</sup>.

Blum hat sich diesem Fragehorizont des Zusammenhanges von Dtn und Tetrateuch auf einem anderen Weg genähert<sup>13</sup>. Er geht auch von der These Noths eines eigenständigen DtrG aus<sup>14</sup>, fragt aber nach der Bedeutung der deuteronomisch-deuteronomistischen Traditionsbildung für die Komposition des Pentateuch insgesamt. Die von ihm angenommene KD-Schicht<sup>15</sup> greift dabei auf ihr vorliegende Traditionsblöcke zurück und integriert sie als „eine Art ‚Vorschaltung‘“<sup>16</sup> in das große Geschichtswerk. „Unsere Komposition stellt die im ‚DtrG‘ selbst als bekannt vorausgesetzte, zum Teil auch rekapitulierte, ‚Heilsgeschichte‘ diesem in transformierter Gestalt unmittelbar voraus und ‚verknötet‘ diese Anbindung über ihre Bearbeitungen in den Schlußkapiteln des Deuteronomiums.“<sup>17</sup> Unter dieser Voraussetzung vergleicht Blum die Episoden, die im Deuteronomium „wiederholt“ werden, allerdings unter auktorialem Gesichtspunkt<sup>18</sup>. Insofern ergibt sich dabei in erster Linie ein Unterschied zwischen *freier* und *gebundener* Neugestaltung<sup>19</sup>. Zwar verweist er durchaus auch (in einer

<sup>10</sup> RENDTORFF, Problem.

<sup>11</sup> RÖMER, Väter. Näheres zu dieser Untersuchung siehe S. 99.

<sup>12</sup> RÖMER, Väter, 573; siehe auch DERS. / DE PURY, Historiographie, 88. AaO, 117, führen RÖMER und DE PURY aus: «Si cette thèse – [...] – se vérifiait, elle signifierait que l’idéologie dtr se constitue en opposition à une idéologie clanique qui, elle, s’appuie d’abord sur la tradition des Patriarches, Abraham et JACOB. A l’Israël <généalogique>, HD oppose un Israël <vocationnel>».

<sup>13</sup> BLUM, Vätergeschichte; DERS., Pentateuch.

<sup>14</sup> BLUM, Pentateuch, 109 Anm 35.

<sup>15</sup> Zum Verhältnis DtrG zu dieser Schicht siehe BLUM, Pentateuch, 164–188.

<sup>16</sup> BLUM, Pentateuch, 188.

<sup>17</sup> BLUM, Pentateuch, 109.

<sup>18</sup> BLUM, Pentateuch, 111ff.

<sup>19</sup> BLUM, Pentateuch, 177. Wie sich das z.B. seiner Ansicht nach für Dtn 9 auswirkt, siehe S.187.

Fußnote) auf die teilweise „nachholende“ Darstellungstechnik, die sich in den Versionen des Deuteronomiums finden lässt<sup>20</sup>. Eine eingehende Reflexion der Erzählebenen, auf der die Versionen dargestellt werden, liefert Blum jedoch nicht. Aus diesem Grund verläuft die Linie, entlang der der Erzählstoff neu interpretiert wird und die er eingehend untersucht, nicht zwischen dem biblischen Erzähler und der Moserede, sondern zwischen dem älteren Traditionsgut und der von ihm angenommenen KD-Schicht. Das von KD bearbeitete und geprägte Erzählgut weist nach seinen Untersuchungen *inhaltlich* keine großen Differenzen mehr zu der Darstellung innerhalb des Deuteronomiums auf<sup>21</sup>. Der Umstand, dass manche Erzählungen in zwei Versionen vorliegen, wird auf diese Weise mit der Genese der Texte *erklärt*. Die Frage, was die Doppelung der Perspektive durch die Versionen im Deuteronomium theologisch *bedeutet*, wird von ihm nicht beantwortet. Dabei lässt sich zeigen, dass die beiden Versionen jeweils inhaltlich zwar ähnlich ausgerichtet sein mögen, aber dennoch bezeichnende Differenzen aufweisen, die sich nur anhand der unterschiedlichen Erzählperspektiven angemessen würdigen lassen.

Die Untersuchung von Schmid modifiziert die These Noths dahingehend, dass er die Rückverweise des Deuteronomiums auf das Exodusgeschehen unterstreicht und von einem Geschichtswerk ausgeht, das mit Ex 2\* beginnt und bis 2 Kön 25 reicht. Die theologische Zielsetzung dieses Werkes unterscheidet sich nicht von dem DtrG Noths: Es stelle seiner Ansicht nach eine große Gerichtsdoxologie für den Untergang Judas dar<sup>22</sup>. Erst durch die Vorschaltung von Gen entsteht nach Schmid folgende Rhythmisierung der Geschichte: Gen–Jos: Heilsgeschichte; Ri bis 2 Kön: Unheilsgeschichte.

Die Revision der These Noths geht in jüngster Zeit sogar so weit, dass sich die Bezüge des Deuteronomiums in den Tetrateuch hinein größerer Aufmerksamkeit erfreuen als die in die nachfolgenden Bücher Jos – 2.Kön. So wird das Deuteronomium gar als „Wiege des Pentateuch“ angesehen<sup>23</sup>. Für Otto ist das Deuteronomium der Kristallisationspunkt<sup>24</sup>, an dem weitere Bestandteile des Pentateuch – vor allem die Priesterschrift – integriert wurden. Für ihn ist es insofern das „Konstitutionsbuch“ (265) des Pentateuch schlechthin.

<sup>20</sup> BLUM, Pentateuch, 178 Anm 351.

<sup>21</sup> Vgl. dazu nur die Bedeutung, die BLUM den „Vätern“ innerhalb des Deuteronomiums und der Genesis zuschreibt: DERS., Vätergeschichte, 363f.389ff. und DERS., Pentateuch, 189ff.

<sup>22</sup> SCHMID, Erzväter, 163.

<sup>23</sup> OTTO, Dtn im Pentateuch und Hexateuch, 265 u.ö.

<sup>24</sup> Diese Untersuchung wird hier ausführlicher referiert, weil sie in dem jüngsten Forschungsüberblick von VEIJOLA, Deuteronomismusforschung, noch nicht enthalten ist.

Gerade in Dtn 31–34, so Otto, „verzahnen sich Redaktionsstränge, die sowohl in den Tetrateuch zurück- wie in das Josuabuch vorausweisen“. Er wählt für seine Analyse des Endes der Tora das Bild von der „Entwiring“ eines „Knotens“ (175). Für Otto besteht folglich die exegetische Aufgabe darin, die unterschiedlichen Fäden, die auch er gerade am Ende des Dtn so verknüpft sieht, voneinander zu lösen (211).

Otto hebt dabei die institutionelle Konstanz hervor, die ein solch vielschichtiges Werk wie das Dtn (und für ihn letztendlich den Pentateuch) erst ermöglicht haben. Er geht davon aus, dass die Verfasserkreise, die an diesem Werk mitgewirkt haben, durchgehend priesterliche Schriftgelehrte gewesen sein müssen (248ff). Dies begründet er damit, dass die Hauptprotagonisten der dargestellten Handlung – Jhwh (Dtn 5,22; 10,4), Mose (Dtn 31,9.22) und der König (Dtn 17,14–20) – allesamt als „Schreiber“ gezeichnet werden.

Otto legt in zahlreichen Aufsätzen und Monografien ein entstehungsgeschichtliches Modell vor, das in mehrere Bearbeitungsschichten untergliedert ist<sup>25</sup>. Das Dtn wurde demnach im Laufe der wechselvollen Geschichte vor und nach dem babylonischen Exil von Trägerkreisen fortwährend weitergeschrieben, die sich alle einer einzigen (seiner Ansicht nach priesterlichen) Tradition verpflichtet sahen.

Insgesamt macht er dabei sieben verschiedene Schichten aus, die sich im Laufe der Entstehungsgeschichte des Pentateuch übereinandergelagert haben. Das Verhältnis dieser Strata ist nach seiner Überzeugung kein additives, sondern ein integratives: Er sieht in dem Ineinanderwachsen der Schichten eine „Synthese im Hegelschen Sinne“<sup>26</sup>. Insofern stellt er sich gegen all diejenigen, die in dem Pentateuch in seiner uns heute vorliegenden Gestalt einen Kompromiss laikaler und priesterlicher Gruppen sehen, die unter dem Druck der persischen Reichsautorisation stehen, sich auf einen gemeinsamen Gesetzeskorpus zu einigen. Vielmehr gehe der Pentateuch auf eine komplexe Geschichte der nachexilischen Priesterschaft zurück, in deren Verlauf die unterschiedlich geprägten Textgefüge – darunter auch die Priesterschrift – nicht nebeneinander gestellt, sondern integriert wurden. Auf dieser Grundlage meint Otto, auch mit synchronen Ansätzen – insbesondere mit dem von Sonnet<sup>27</sup> – ins Gespräch kommen zu können. Wenn die ‚letzte Hand‘ all die davor liegenden Schichten wirklich integriert, so nähern sich Redaktionsgeschichte und synchrone Analyse einander an, allerdings unter dem Primat der Redaktionsgeschichte: „Ein synchroner Zugang zum Deuteronomium kann nur der auf der Ebene literarischer Formierung des Pentateuch in der Perspektive der Pentateuchredak-

<sup>25</sup> Siehe dazu die Gesamtgraphik bei OTTO, Dtn im Pentateuch und Hexateuch, 242.

<sup>26</sup> OTTO, Dtn im Pentateuch und Hexateuch, 262. Die Seitenzahlen in Klammern im folgenden Abschnitt beziehen sich ebenfalls auf diese Untersuchung.

<sup>27</sup> SONNET, Book.

tion sein.“ (266) So ist dann auch der synchrone Zugang definiert: „Diachron gesprochen zeichnet eine synchrone Auslegung des Deuteronomiums die Perspektive der Pentateuchredaktion nach.“ (266) Ob damit eine präzise Verhältnisbestimmung zwischen diachronen und synchronen Textzugängen gelungen ist, wird unten noch zu diskutieren sein.

Zunächst sollen im Folgenden die sieben unterschiedlichen Schichten kurz skizziert werden, von denen Otto ausgeht.

Die Grundthese Ottos lautet dahingehend, dass das *Urdeuteronomium* von Dtn 13\* und 28\* her als eine Reformulierung des Bundesbuches unter subversiver Rezeption des Loyalitätseides Asarhaddons angesehen werden muss (237). Dies sei die Keimzelle des Urdeuteronomiums, dessen Entstehung er um 672 datiert. Es stelle die Grundlage eines spätvorexilischen Reformprogrammes dar (Dtn 6,4f.; Dtn 12,13–28,44\*), dessen Hauptbestandteile die Zentralisierung, die Bestimmungen zum Jahreszehnt, die Darbringung der Erstlinge (Dtn 26), die Festordnung (Dtn 16,1–17) und die Gerichtsordnung (Dtn 16,18–18,4) seien. Insgesamt lägen diesem Reformprogramm eine Neustrukturierung des Heiligkeitskonzeptes zu Grunde. Trotz zentralem Heiligtum sei das ganze Land heilig und solle nicht durch Übertretung der Gebote des Einzelnen verunreinigt werden. Das Tun jedes Einzelnen solle dem Recht und dem Ethos des Gotteswillens unterworfen werden. Im Gegensatz zu vielen anderen Forschern<sup>28</sup> sieht Otto nicht „Laien“ als Verfasser dieses Reformprogrammes an, sondern Jerusalemer Priesterkreise. Für ihn sind die vielen „nicht-sakralen“ Themenbereiche der Rechtssätze damit zu erklären, dass die Adressaten „Laien“ seien (253).

Durch die *exilische Bearbeitung* dieses Rechtskorpus (bei Otto DtrD) entstehe die Fiktion einer Moserede, die in Dtn 5; Dtn 9–10 am Horeb lokalisiert ist. Der Dekalog werde jetzt dem Gesetzeskorpus vorangestellt. Wie schon das Urdeuteronomium sei auch diese Gesetzesverkündigung ein Bundesschluss, ein Loyalitätseid. Hier schon werde, so Otto, die Differenzierung eingeführt zwischen dem, was das Volk direkt höre (Dekalog) und dem, was durch Mose vermittelt sei (Gesetze). Der schon einmal gebrochene und dann wieder restituierte Bund werde somit zur Grundlage der Gesetzesverkündigung: „Wie die Erneuerung des Dekalogs ist die Promulgation des Deuteronomiums Unterpfand dafür, daß trotz der Sünde des Volkes, das gegen das Hauptgebot des Dekalogs verstoßen und den Bund gebrochen hat, der am Horeb geschlossene Bund in Kraft bleibt. Der Autor DtrD beantwortet damit die Frage, wie das spätvorexilische Deuteronomium, das als Gegenentwurf zu Ansprüchen der neuassyrischen Hegemonialmacht entstanden war, der spätbabylonischen Katastrophe Judas zum

<sup>28</sup> ALBERTZ, Deuteronomisten; DERS., Exilszeit, 216–218; CRÜSEMANN, Tora, 248–251.393ff.

Trotz dennoch Autorität beanspruchen konnte.“ (238/9) Und: „Der hermeneutische Kunstgriff, um das Deuteronomium zu archaisieren und gleichzeitig für die Exilsgeneration zu aktualisieren, besteht in der Identifizierung der Adressaten des Deuteronomiums mit der Horebgeneration als Adressaten des Mose (Dtn 5,3). Deshalb kleidet DtrD das Deuteronomium in die Gestalt einer Rede, die die Differenz zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit überspringen läßt.“ (239). Jede Generation, die die Rede des Mose in diesem (Entstehungs-) Stadium höre, wird mit der Horebgeneration identisch.

Damit schaffe DtrD einen dritten „Ursprungsmythos“ für Israel: Den Horebbund (121). Von dem wird nach Ottos Ansicht in Dtn 26,16–19 berichtet. Hierbei unterscheidet er zwei Akte (120), der ersten, von dem Dtn 5,2–5 erzählt und den zweiten, bei dem Moses das Dtn promulgiert. Dazwischen liege der Bundesbruch des Volkes durch die Verletzung des ersten Gebotes. Der Dekalog bleibe jedoch in Geltung. „Das Deuteronomium, eingebettet in eine Bundesschlusszene, verkündet Mose nach dem Bundesbruch des Volkes. In der narrativen Situation der erzählten Zeit des Deuteronomiums der dtr Hauptredaktion (DtrD) blickt Mose bei der Promulgation des Deuteronomiums (Dtn 5,1\*; 26,16–18) auf den Bundesbruch des Volkes (Dtn 9–10\*) zurück. In der Kommunikation mit seinen Adressaten blickt der dtr Hauptredaktor (DtrD) in der Erzählzeit aus der Perspektive des Exils auf die vorexilische Zeit als die des Bundesbruches zurück.“ (120) „Mit der Promulgation des Deuteronomiums stehen die Adressaten des Mose und des Deuteronomiums im zweiten Akt des Bundesschlusses nach dem Bruch des ersten Dekaloggebotes.“ (121) Durch die Verortung dieses „Ursprungsmythos“ in der Vor- und Frühgeschichte Israels gelinge DtrD eine Immunisierung des deuteronomischen Gesetzes gegen eine Funktionalisierung durch Herrscher und schaffe damit gleichzeitig eine Verarbeitungsmöglichkeit der Exilserfahrung.

Die Offenbarungstheorie von DtrD funktioniere auch im Exil. Sie sei unabhängig vom Aufenthalt Israels im Land. Jede Generation sei ab jetzt die, die nach dem Abfall am Horeb stehe. Die Tatsache, dass das Dtn promulgiert wird, sei Beweis dafür, dass die Bundesrelation zwischen Jhwh und Israel nicht abgebrochen sei (122). DtrD formuliere damit ein ganz eigenes Verhältnis zum Gesetz: Das Exil könne durch Gesetzesbefolgung vermieden werden.

Die wesentlichen Punkte des Horizontes der Bearbeitung der *darauf folgenden Bearbeitungsschicht (DtrL)* seien die Landnahme und Integration des Josuabuches (Dtn 1–3; 29–30; Jos 1–11; 23; Ri 2,6–9). Dabei dienen die Einführungskapitel des Deuteronomiums (Dtn 1–3) dazu, auf das Ende von DtrL (Ri 2,6–9) zu zielen und den Horebbund zu historisieren.

In diesem Stadium kämen die Kriegsgesetze (Dtn 20) und die Abgrenzung von den Völkern (Dtn 7) hinzu. Das Motiv der „Landesbewohner“ sei transparent für die vorexilische Geschichte. Das Kernmotiv dieser Bearbei-

tungsschicht, die Otto in die späte Exilszeit datiert, lautet: „Denn Du bist ein Volk, das JHWH, deinem Gott heilig ist.“ (Dtn 14,2; 7,6; 14,21\*) (256).

Ein weiteres Motiv sieht Otto in der Ruhe im Lande, die er aber in priesterlich-theologischer Perspektive versteht. Sie sei vor allem durch die Abgrenzung von den Fremdvölkern geprägt: „Integrierende Mitte dieser dtr Theologie ist also eine priesterliche Heiligkeitskonzeption, die Israel vor und nach der Landnahme, d.h. vor und nach der Beendigung des Exils, als heiliges Volk abgrenzt und sieht.“ (258)

Diese Bearbeitungsschicht verlege unter Hinzufügung der Wüstenwanderung die Promulgation des Dtn in die Gefilde Moabs, wodurch dem Horbbund eine völlig neue Stellung zukomme. Er „wird zu einem Präludium einer scheiternden Generation für den Moabbund degradiert und die Promulgation des Deuteronomiums dorthin verlagert (Dtn 28,69–30,20\*).“ (240) Darauf folge die Antwort auf die Frage, weshalb die künftige Generation im Gegensatz zu ihren Vätern dem Exil entgehen könnte: Die Vätergeneration kannte das Dtn noch gar nicht. Jetzt trete das Thema Wanderung ins Land in den Vordergrund. „Die Situation der Adressaten des Mose als zweiter Generation auf der Wanderung ist die der Adressaten des Deuteronomiums als zweiter Generation im Exil, die die baldige Rückkehr ins zugesagte Land erwartet und sich gleichzeitig von ihrer Vätergeneration, die den Untergang Judas und Jerusalems erlebte, absetzt.“ (240/241) Während also DtrD die Frage nach den Konsequenzen des gebrochenen Bundes nach dem entstehungsgeschichtlichen Modell Ottos nicht beantworten konnte, sei erst DtrL dazu in der Lage: Die Kundschaftergeneration muss in der Wüste sterben.

Die *Hexateuchredaktion* spanne dann den Bogen von Gen – Jos 24 und integriere in diesem Zuge die Priesterschrift, die mit der Sinaiperikope ende. Aber diesem aaronidischen Programm werde durch die dtn Hexateuchredaktion die Spitze dadurch genommen, dass der Kult am Sinai nicht mehr die Krone der Schöpfung darstellt. Vielmehr laufe nun der von dieser Redaktion gestaltete Geschichtsbogen auf den Bundesschluss in Sichem hinaus. Dtn 34,4 verweise auf Gen 12,7, wo durch das Stichwort „Zeigen des Landes“ an die Landverheißung für die Nachkommen Abrahams erinnert werde. Auf diese Weise ergäben die Texte des Landschwurs eine Kette: Gen 50,24; Ex 32,13; 33,1; Num 32,11; Dtn 34,4. Diese Kette reicht bis Jos 24,32 (Gebeine Josefs). Otto zufolge lässt die Hexateuchredaktion Josua und Abraham bis nach Sichem ziehen.

Auf dieser redaktionsgeschichtlichen Ebene werde festgelegt, dass Mose nicht ins Land darf. Otto rechnet darum Num 20,24; Dtn 1,37; Dtn 3,27; Dtn 31,2; Dtn 32,52; Dtn 34,4 insgesamt der Hexateuchredaktion zu (224). Er datiert diese Schicht in die Perserzeit: wie bereits in DtrD (Subversion des assyrischen Gedankengutes) so präge auch hier eine Umdeutung der herrschenden Denksysteme die dtn-Theologie dieser Redaktionsschicht:

Nicht der persische Gott Ahuramazda erhalte eine Ordnung aufrecht, nach der jedem Volk ein Platz zugewiesen ist, sondern Jhwh, der Schöpfer der Welt, habe dem Volk Israel seine Stellung gegeben (247).

Es ist nach Otto dann die *Pentateuchredaktion*, die das Buch Josua abtrennt. Hatten DtrL und die Hexateuchredaktion ihren Ziel in einem Bundesschluss ohne Mose im Kulturland nach erfolgreicher Beendigung der Landnahme (Jos 24), so trenne jetzt der Pentateuchredaktor das Josuabuch ab. Die Tora werde als zentrales Heilsgut ins Zentrum gerückt.

Für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit sind nun Ottos Analysen der Schlusskapitel des Dtn aufschlussreich, in denen er die Hexa- und vor allem die Pentateuchredaktion am Werk sieht. Ottos Interesse zielt in diesem Zusammenhang vor allem auf die Verschriftungstheorie von Dtn 31,9–13, die für ihn ein weiterer Integrationspunkt für viele Bestandteile des Pentateuch darstellen: Als Vorbild für diese Verschriftung diene diejenige des Bundesbuches in Ex 24,4.7. Auf dieses Buch (סֵפֶר הַתּוֹרָה) werde in Dtn 28 und 29 Bezug genommen. Dtn 31,9ff. sei jedoch ein Text der Pentateuchredaktion, der bereits die schriftliche Niederlegung der gesamten Tora im Blick hat. Da das Heiligkeitgesetz bislang nicht aufgeschrieben worden ist und Dtn 4 (nach Otto ebenfalls Pentateuchredaktion) das Dtn als Auslegung des Heiligkeitgesetzes darstellt, falle dieser gesamte Block unter die Verschriftung. Der Pentateuchredaktor füge demzufolge das Bundesbuch ein, eine vorgegebene Fassung des DtrD, vermittele Bundesbuch, Dekalog, Priesterschrift und Deuteronomium im Heiligkeitgesetz und „strukturiert die Sinaiperikope wiederum mit der Verwendung der DtrD in Dtn 5; 9–10 vorgegebenen Quellentexten als Bundesschluss Erzählung, die die priesterschriftliche Kultgründungsüberlieferung integriert.“ (246)

Daraus folgt für seine Analyse von Dtn 34: „In Dtn 34 als Abschluß des Pentateuch werden mehrere literarische Fäden verknotet, die im folgenden zu lösen sind.“ (211) Im Anschluss an Perlitt sieht er Dtn 34,1a.7–9 als ein im „produktiven Deuteronomismus“ verankertes vielschichtiges Gebilde an, deren Verfasser „schriftgelehrte Redaktoren sind, denen das Dtr wie das priesterschriftliche Erzählwerk längst zur Disposition stand“<sup>29</sup>. Mit anderen Worten: Dtn 34 sei nicht der Abschluss der priesterlichen Grundschrift, wie von vielen Forschern immer wieder behauptet, sondern insgesamt das Werk von deuteronomistisch geprägten, sehr späten produktiven Redaktoren, die den Pentateuch bzw. den Hexateuch im Blick gehabt hätten (siehe dazu die Diskussion S.213 Anm 249). Während Dtn 34,1–8 noch auf das Josuabuch schaue, wird diese Erwartung durch Dtn 34,10–12 „jäh unterbrochen“ (230). Die Pentateuchredaktion mache durch diese Hervor-

<sup>29</sup> Zitat von PERLITT bei OTTO, aaO, 213.



hebung des Mose als Schreiber und außerordentlichen Propheten deutlich, dass mit dem Dtn die mosaische Epoche beendet sei.

Sowohl die Hexa- wie auch die Pentateuchredaktion sind Otto zufolge in die Zeit um 5. Jh. v. Chr. bzw. dem frühen 4. Jahrh. n. Chr. zu datieren. Die Hexateuchredaktion setze Nehemia voraus, die Pentateuchredaktion müsse vor Esras Wirken fertig sein. Aber auch in der Folgezeit müssten Pentateuch- und Hexateuchausgaben im Umlauf gewesen sein, die beide postredaktionell noch aufeinander reagierten. So rechnet Otto damit, dass im 4. Jahrhundert noch beide Ausgaben nebeneinander existiert haben müssen und sich in den Spuren dieses Diskurses wohl die Diskussion zwischen den Exulanten und den Daheimgebliebenen widerspiegeln. Otto begründet seine Annahme damit, dass sich ähnliche Diskurse auch in Ez und Jer feststellen ließen. (248) Die Hexateuchredaktion wende sich gegen golaorientierte Positionen, die das Land als völlig entvölkert darstellten. Sie setze die Landverteilung zu Josuas Zeiten dagegen. Demgegenüber entstamme die Pentateuchredaktion Golakreisen, die die Tora als Heilsgabe Jhwhs in den Mittelpunkt stellten.

Doch mit der Abtrennung des Josuabuches durch die Pentateuchredaktion war dem entstehungsgeschichtlichen Modell Ottos zufolge die uns heute vorliegende Gestalt der Tora noch nicht vollendet. Die Rahmung des Liedes (Dtn 31,16–22.27–29) schreibt Otto einem *postredaktionellen Autor* zu, der Mose als Prophet herausstellen wollte. Als Grundlage diene diesem dabei Dtn 18,9–22. Diesem Zusatz zufolge ergeht in Moab noch einmal eine Offenbarung mit der Ansage des Unheils. Auf diese Weise wird der Pentateuch noch einmal völlig umgedeutet: „Die um das Moselied erweiterte Tora übernimmt die prophetische Funktion des Mose. So wenig die bisherige Offenbarung den Bundesbruch am Gottesberg und in der Wüste verhindert hat, wird sie es auch im Kulturland jenseits der Jordans vermögen. Nur das Vertrauen auf die Prägekräft der pentateuchischen Tradition von der Überwindung des Bundesbruches (Ex 32; Dtn 9f.) läßt den Autor des Moseliedes am Schluß der Paränese zum Gesetzesgehorsam auf einen Weg zum Leben jenseits des Bundesbruches hoffen, ohne wie die Pentateuchredaktion in Dtn 4,25–31 auf den Väterbund zu rekurrieren.“ (195) Otto sieht in dem Moselied und dessen Einbettung einen späten Zusatz, der Moses Worte in Lev 26,14ff und Dtn 4,25ff „überholt und korrigiert“ (195).

Hintergrund dieser „postredaktionellen“ Bearbeitung ist nach Otto ein Streit mit den Verfasserkreisen von Jer 31,31–34, das eine Auflösung der Offenbarungstheorie des Pentateuch und damit des Schriftgelehrtenstandes zum Ziel habe und dem Deuteronomium gegenüber die Hoffnung auf ein Einschreiben der Tora im Herzen ausformuliere. Die postredaktionelle Schicht (Dtn 6,6–9; 29,28; 30,11–14 mit Dtn 31,19.22.24) lege einen Rahmen um das dtn-Gesetz und antworte damit auf Jer 31,31–34 und setze den Stand der Schriftgelehrten in ihr Recht.



Aus der Sicht eines konsequent synchronen Textzugangs ergibt sich in erster Line Diskussionsbedarf über die Gleichsetzung der redaktionsgeschichtlichen Fragestellung nach der „letzten Hand“ mit der Analyse der Endgestalt. Otto findet auf diesem Weg seinen Zugang zu der Arbeit von Sonnet, die einen synchronen Zugang zum Deuteronomium darstellt<sup>30</sup>: „Sonnet beschreibt weitgehend die Perspektive der Pentateuchredaktion.“ (268)<sup>31</sup> Ottos Vorwurf gegen Sonnet ist nun jedoch, dass er mit seiner Konzentration auf das Deuteronomium bestimmte Zusammenhänge innerhalb des gesamten Pentateuch nicht recht in den Blick bekommt. So gelingt Sonnet die Klärung der *הַתּוֹרָה הַסֵּפֶר* - Belege in Dtn 28 und 29 durch eine Modifizierung der Fabel-Theorie Lohfinks<sup>32</sup> nicht wirklich überzeugend<sup>33</sup>. Otto meint nun, den gordischen Knoten durch seine Vorstellung der Pentateuchredaktion durchschlagen zu haben. Sie sei es, die das Bundesbuch in den Pentateuch integriert habe und Dtn 28 und 29 bezögen sich eben darauf (s.o.). Er kommt deswegen zu dem Schluss: „Ein synchroner Zugang zum Deuteronomium kann nur der auf der Ebene literarischer Formierung des Pentateuch in der Perspektive der Pentateuchredaktion sein. Er kann also nur eine Auslegung des Deuteronomiums als Teil des Pentateuch sein, die den gesamten voranstehenden Tetrateuch zur Vorraussetzung hat. Diachron gesprochen zeichnet eine synchrone Auslegung des Deuteronomiums die Perspektive der Pentateuchredaktion im Deuteronomium nach.“ (266) Bei aller berechtigten Kritik an Sonnets nicht durchgängig überzeugender Verhältnisbestimmung des Dtn zu den übrigen vier Büchern des Pentateuch<sup>34</sup>, stellt sich doch die Frage, ob dieses Defizit nur durch einen diachronen Ansatz zu überwinden ist. Sicherlich bekommt Otto durch seine Vorstellung einer Pentateuchredaktion einige wesentliche Textbezüge in den Blick, weil seiner Ansicht nach diese Redaktionsschicht die Priesterschrift schon kannte und auf sie reagierte. Zweifellos sind diese Textbeobachtungen insofern für eine Auslegung der Endgestalt von Interesse. Es bleibt jedoch insgesamt schwer vorstellbar, wie diese Endredaktoren mit ihrer Intention den Text so prägen konnten wie Autoren. Schließlich geht er selbst bei seiner Darstellung der Genese des uns heute vorliegenden Textes davon aus, dass die späteren Redaktoren den Text eben nicht völlig neu schrieben, sondern die älteren, ererbten Segmente stehen ließen. Wenn denn die „Intention“ der letzten prägenden Hand mit der Auslegung der

---

<sup>30</sup> SONNET, Book.

<sup>31</sup> Siehe auch OTTOS Rezension dieser Untersuchung: DERS., Mose der Schreiber, siehe bes. S.326.

<sup>32</sup> LOHFINK, Bundesschluß; DERS., Fabel, siehe dazu die Diskussion bei SONNET, Book, 112–116.

<sup>33</sup> So OTTO, Mose der Schreiber, 322; DERS., Deuteronomium im Pentateuch, 183 bes. Anm 133.

<sup>34</sup> Mehr dazu S. 21.

Endgestalt in eins ginge, warum vergleicht Otto dann noch seine exegetische Arbeit mit der Entwirrung von Knoten (175, s.o.)? Wie verträgt sich die „Entwirrung“ der Knoten mit seiner Gleichsetzung seines Pentateuchredaktors mit der Endgestalt? De facto bezieht Otto eben doch im Rahmen seiner Untersuchung der von ihm angenommenen Pentateuchredaktion bestimmte Texte aufeinander, die seinem Bild von dieser Bearbeitungsschicht entsprechen. So werden in seiner konkreten Analyse die Texte zunächst einer Schicht zugewiesen und dann vor ihrem – angenommenen – historischen Hintergrund ausgelegt und nicht mehr in ihrem jetzigen „Sitz im Text“, der von Segmenten einer ganz anderen Schicht geprägt sein mag.

Ein solcher Weg birgt Gefahren: Verschiedene theologische Motive werden einer Schicht zugeordnet, wodurch die spezifische Funktion dieses einzelnen Textsegmentes in seinem jetzigen Zusammenhang zwangsläufig vernachlässigt wird. Gerade bei einem Epochenschwellen-Buch wie dem Deuteronomium kann die hochkomplexe Profilierung der einzelnen Epochen einer so verstandenen diachronen Analyse zum Opfer fallen. Dafür, dass dies bei Otto auch tatsächlich so geschieht, hier ein Beispiel:

Er rechnet die Zusammenkunft Moses, Josuas und Jhwhs im Zelt der Begegnung (Dtn 31,14.15.[23]) der Pentateuchredaktion zu und hebt den Zusammenhang zu Ex 33,7–11 hervor (188). Zu dem Zeitpunkt, als die Offenbarungsmittlerschaft nach der Episode vom goldenen Kalb (Ex 32) allein auf Mose übergeht, findet dies im Zelt der Begegnung statt. Beide Texte muss Otto der Pentateuchredaktion – und nicht etwa der Hexateuchredaktion – zuordnen, weil das Motiv des Zeltes der Begegnung und der Wolkensäule später nicht mehr vorkommt. Das Zelt der Begegnung gehört der Sache nach in die Moseepoche. Diese Profilierung der Moseepoche geht Otto zufolge auf das Konto der Pentateuchredaktion: „Am Tage der Amtsübergabe, der Moses Todestag ist, tritt das Zelt zu Josuas Einsetzung zum letzten Mal in Aktion.“ (188)

Wie aber ist nun Dtn 31,14.15.23 auf der einen Seite mit den Schilderungen der Amtsübergabe von Mose auf Josua zusammenzulesen, die Otto der Hexateuchredaktion zuordnet? Und welcher Sinn ergibt sich auf der anderen Seite, wenn diese Verse im Zusammenhang der Gottesrede (Dtn 31,16–21) wahrgenommen werden? Jhwhs Ankündigung des Ungehorsams (V.16–21) schreibt er einer „postredaktionellen Bearbeitungsschicht“ zu. Zunächst zum Verhältnis der Nachfolgekonzeptionen der Pentateuchredaktion zu den nach Ottos Sicht ihr vorangehenden Textschichten: DtrL hatte Jos 24 als Ziel, d.h. einen Bundschluss ohne Mose im Land nach erfolgreicher Landnahme. DtrL und mit ihr die Hexateuchredaktion stehen für den Übergang von Wüstenzeit zu Landnahmezeit, für das Bleibende, für die Kontinuität, so z.B. der Blick des Mose auf das Land, das den Vätern versprochen worden war. Die Pentateuchredaktion stellt demgegenüber die

Heilsgabe der durch Mose schriftlich niedergelegten Tora als Zentrum. Der Pentateuchredaktion ordnet Otto demgegenüber Dtn 34,10–12 zu<sup>35</sup>. Damit stehen zwei theologische Konzeptionen im Grunde doch unverbunden nebeneinander. Der Tod des Mose steht infolge dessen in der Hexateuchschicht völlig losgelöst von der Verschriftung in Dtn 31,9–13. Somit ist auch die Liaison von Tod und Erzählen hinfällig, die Lux so eindrücklich herausgearbeitet hat<sup>36</sup> und der sich das Buch Deuteronomium nach eigener Aussage verdankt. Mit ihr geht eine wesentliche theologische Pointe des Dtn insofern verloren, als sie dann auch die Verbindung von Abbruch und Kontinuität, die den Epochenwechsel am Ende des Deuteronomium prägt, nicht wirklich in den Blick bekommt.

Zum Verhältnis von Pentateuchredaktion zur letzten „postredaktionellen“ Schicht, die Otto zufolge Dtn 31,16–22.24–30 stammt: Von letzterer kann Otto nun kaum behaupten wollen, dass deren Perspektive mit der Endgestalt in eins zu setzen sei. Dann käme den Gesetzesbestimmungen der Tora insgesamt nur noch die Funktion einer Anklage gegen Israel zu!<sup>37</sup> Soll ab dieser Schicht nur noch „das Vertrauen auf die Prägestalt der pentateuchischen Tradition von der Überwindung des Bundesbruches (Ex 32; Dtn 9f.) [...] auf einen Weg zum Leben jenseits des Bundesbruches“ gelten? (195 s.o.) Ganz abgesehen, dass die Formulierung  $\text{וְהָיָה הַיְיָ אֱלֹהֵינוּ בְּיָמֵינוּ}$  in Dtn 31,26 noch einmal einer genaueren semantischen Analyse bedarf, so ist dennoch zu fragen, wie das Moselied und dessen Einleitung, die das Scheitern des Toraprojektes voraussagen, zusammen mit von Ermahnungen und Ermutigungen begleiteten Schilderungen der Amtsübergabe von Mose auf Josua zu lesen sind. Einerseits Verschriftung der Tora (Dtn 31,9–13), ihre Herausstellung als zentrales Heilsgut und auf Kontinuität zielende Amtsübergabe von Mose auf Josua, andererseits die Tora als scheiterndes Projekt – das ist die Herausforderung, der sich eine Auslegung der Endgestalt zu stellen hat. Wird nicht erst durch diese (scheinbaren?) Gegensätze die ständige Rückkehr Israels an diesen vom Deuteronomium definierten Ort „Moab an der Grenze zum den Vorfahren verheißenen Land“ der Toraverkündigung begreiflich, an dem trotz allen Scheiterns über Generationen an diesem Konzept festgehalten wird? Nicht umsonst gelingt es Sonnet – wie ich meine aufgrund seiner konsequent synchronen Perspektive – die engen Verknüpfungen von Dtn 31,16–22.24–30 zu Dtn 9–10 herauszuar-

<sup>35</sup> OTTO, Deuteronomium im Pentateuch, 228ff.

<sup>36</sup> LUX, Tod des Mose.

<sup>37</sup> Siehe dazu OTTO, Mose der Schreiber, 325, wo er SONNETS These zustimmt, dass die Einleitung des Liedes in Dtn 31,16–22.24–30 die Tora zu einem „witness against“ umfunktioniere. Genau diese Textsegmente schreibt OTTO seiner „postredaktionellen Bearbeitung“ zu (s.o.).

beiten<sup>38</sup>, Bezüge, die Otto aufgrund seines Schichtenmodells folgerichtig gar nicht erst in den Blick bekommen kann.

Die nächste Anfrage, die sich gegenüber einem Ergebnis der Schichtenanalyse ergibt, jedoch an einen noch wesentlich grundsätzlicheren Themenkomplex rührt, ist die nach der „Historisierung“ (240) des Horebbundes, den Ottos Ansicht nach schon DtrL zu verantworten hat. Das Schichtenmodell, das er entwirft, führt zwangsläufig zu einer derartigen Verhältnisbestimmung der einzelnen Bundesverpflichtungen<sup>39</sup> zueinander. Da Otto Horeb- und Moabbund verschiedenen Schichten zuordnet, und seiner Sicht nach jeder Bundesschluss dem jeweiligen Textkorpus des entstehenden Dtn ein völlig neues theologisches Profil verleihe, „überbieten“ die „jüngeren Bundesschlüsse“ die jeweils „älteren“. Das betrifft auch die Generationenproblematik, die die vorliegende Untersuchung zum Gegenstand hat: Sie wird von der Textebene auf die Ebene der angenommenen Generationen von Bearbeitern des Deuteronomiums verlagert. Otto betont zwar immer auch die Konstanz der Traditionslinien, die die verschiedenen Generationen der deuteronomistischen Bearbeiter durchziehen. Auf der anderen Seite geht er aber de facto davon aus, dass die nächst jüngere Generation das Zentrum der Theologie der Vorgängergeneration, den jeweiligen Bundesschluss, „historisierte“, Otto spricht sogar von „degradierte“ (240, Zitat siehe oben). Die grundsätzlichen theologischen Schwierigkeiten, die Lesarten des AT mit sich bringen, die von einer „Historisierung“ von Bundesschlüssen ausgehen, sind an dieser Stelle nicht zu verhandeln. Hier ergibt sich zunächst nur die um so dringlichere Aufgabenstellung, ein besonderes Augenmerk auf das Verhältnis der einzelnen Bundesverpflichtungen zueinander zu werfen, so wie sie sich aus dem uns heute vorliegenden Text des Dtn ergeben. Es wird dort – so viel sei jetzt schon vorweggenommen – ein wesentlich behutsameres Verhältnis der Generationen und Bundesverpflichtungen zueinander beschrieben.

<sup>38</sup> SONNET, Book, 163–180.

<sup>39</sup> KUTSCH, Verheißung und Gesetz, hat nachgewiesen, dass die Übersetzung von בְּרִית mit dem deutschen Begriff „Bund“ an den meisten Stellen des Alten Testaments fehl am Platze ist. Bei den meisten Belegen fehlt die Gegenseitigkeit, so dass viel eher eine Übersetzung mit „unverbrüchlicher Zusage“, „Versprechen“ oder „Verpflichtung“ angebracht ist. Siehe DERS., בְּרִית, 342. Eine „Gegenleistung oder eine Gegenverpflichtung derer, denen die *berit* zugute kommt, ist an keiner dieser Stellen noch in dem Begriff *berit* mit-enthalten.“ (ders., aaO, 345). Wie man diesen Begriff im Einzelfall übersetzt, wird also je nach Kontext stark variieren. LOHFINK, Bund als Vertrag, 215ff hat versucht, die so entstandene Breite der Übersetzungsmöglichkeiten wieder etwas einzugrenzen. Auf seinen Vorschlag wird im weiteren Verlauf der vorliegenden Untersuchung noch einzugehen sein. So viel kann jetzt schon gesagt werden: Hinter die Einsichten von KUTSCH wird man so ohne Weiteres nicht zurückkönnen. Darum ist an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, dass der deutsche Begriff „Bund“ den sematischen Gehalt von בְּרִית nur sehr ungenau wiedergibt.

Einem anderen wesentlichen Aspekt des Deuteronomiums wird in der Untersuchung Ottos nicht die Bedeutung zugemessen, der für ein Verständnis der Endgestalt maßgeblich ist: Wenn der allmähliche Wechsel der Erzählperspektive in Dtn 31 von Mose hin zum Bucherzähler mit „diachron zu beschreibende[n] Ursachen“ erklärt wird, genauer mit einer Verzahnung von Redaktionssträngen, „die sowohl in den Tetrateuch zurückwie in das Josuabuch vorausweisen“<sup>40</sup>, dann wird der möglichen erzählerischen Funktion dieses Perspektivwechsels u.U. nicht die nötige Beachtung geschenkt. Dies lässt sich beinahe generalisieren: Obwohl das Buch Dtn oft als „archimedischer Punkt“ der historisch-kritischen Forschung angesehen wird, bleiben seine literarischen Mittel in der Diskussion merkwürdig außen vor. „Deuteronomy, paradoxically, is still in want of a critical establishment of its basic literary architectonics.“<sup>41</sup>

Hardmeier arbeitet demgegenüber in seiner Untersuchung<sup>42</sup> zunächst die besondere Redesituation, in der Moses dem Volk seine Geschichtsrückblicke vorträgt, sehr deutlich heraus. Sie ist für ihn der Schlüssel, um das Verhältnis von „Geschichten“ zu „Geschichte“ im Deuteronomium zu klären (3). Dabei geht er vom DtrG als Arbeitshypothese aus und versucht so, dem „synchronen Gestaltungswillen der späten Exilszeit“ auf die Spur zu kommen (4). Hardmeier weist dabei auf den großen Geschichtsbogen hin, in den das Dtn innerhalb des DtrG eingebettet ist: Das Dtn wird zwar aufgeschrieben (Dtn 31,9–13), dann aber vergessen und taucht erst in 2.Kön 22,11ff wieder auf. Dieser große Werkzusammenhang mache implizit die „Selbstreflexivität der dtr Geschichtsschreibung“ (5) deutlich, die in Moses besonderer Redesituation zum Ausdruck komme. Diese Selbstreflexivität sei ein „fundamentales und damit maßgebendes Moment der alttestamentlichen Tora selbst, wie sie sich explizit in Dtn 1–30 als Redevollzug definiert“ (5). Hardmeier zufolge beherrschen zwei „aktuelle“ Themen die Rede insgesamt: Einmal die Erneuerung der unbedingten Loyalitätsverpflichtung gegenüber Jhwh und zum anderen die Vertrauensbeziehung zu Jhwh. Um dieser Themen willen würden die Episoden in Dtn 1–3, die weiteren Episoden im Dtn und insbesondere die Ereignisse am Horeb erzählt.

Was die ersten drei Kapitel des Dtn anbelangt, so macht Hardmeier in 2,16 eine Wasserscheide aus: Die Kundschaftergeschichte führe den Hörern exemplarisch das mangelnde Vertrauen des Volkes gegenüber Jhwh und den daraus resultierenden Misserfolg vor Augen, wohingegen sich nach dem in 2,16 geschilderten Generationswechsel der militärische Erfolg gegen die Amoriterkönige einstelle. Dieser gründe nicht in starken Bataillonen und Wunderwaffen, sondern in „Fehleinschätzungen und Selbsttäu-

<sup>40</sup> OTTO, Dtn im Pentateuch, 175. Vgl. BLUM, Pentateuch, 109.

<sup>41</sup> SONNET, Book, 3.

<sup>42</sup> HARDMEIER, Geschichten. Die Zahlen in Klammern im folgenden Abschnitt beziehen sich auf diesen Aufsatz.

schungen der Feinde“ (10). Die Sihon-Episode beleuchte „modellhaft das Wirken JHWHs in der geschichtlichen Wirklichkeit und was es heißt, dass er die Feinde in die Hand Israels gegeben hat.“ (10) Es gehe, so Hardmeier, bei diesen Geschichtsrückblicken nicht um Legitimation von Gebietsansprüchen, sondern um „die Angst- und Vertrauensproblematik angesichts von realen Macht- und Gewaltverhältnissen“ (10/11). Im Zentrum dieser Geschichtsdarstellung stehe die „Minimierung von Zukunftsangst der Angesprochenen selbst (3,22), um ihr Vertrauen auf Jhwh und damit in die unverfügbare Offenheit aller Zukunft zu stärken.“ (10) Geschichtliches Erinnern habe hier „explizit die Funktion der Zukunftsorientierung und der Konditionierung eines kairos-offenen Spürsinn“ (10).

In der Horebrenninszenz Dtn 9,24 werde deutlich gemacht, dass am Horeb der „Ur-Skandal“ geschehen sei. Dieser werde mit der ganzen Reihe anderer Episoden parallelisiert, insbesondere mit der oben erwähnten Kundschaftergeschichte. Dabei würden in Dtn 9,22ff jedoch nur noch die Orte genannt. „Jeder der genannten Orte steht – sozusagen als narrativer Oberbegriff – für Skandal-Episoden der gespannten Jhwh-Beziehung und damit für weitere Fall-Beispiele, die bei den Zuhörern als bekannt vorausgesetzt werden“ (13).

Für das alttestamentliche Geschichtsdenken habe das folgende Konsequenzen: „Die narrativen Rückblicke machen an Fall-Beispielen anschaulich, wie Jhwh in der geschichtlichen Realität und Erfahrungswelt zum Guten wie zum Bösen gewirkt hat, um seine zukünftige Mitwirksamkeit in Korrelation zum eigenen Verhalten richtig einzuschätzen.“ (15) Auf diese Weise entstünden außerordentlich dichte und „abstrakte“ Erfahrungsmodelle, „die sich zwar ganz auf geschichtliche Erfahrungen beziehen und an ihnen gewonnen sind, jedoch diese Erfahrungen in der narrativen Reflexion auf das Modellhafte konzentrieren und auf das Typische der reflektierten Jhwh-Beziehung reduzieren.“ (15) Es komme zur phraseologischen Begriffsbildung und der Horeb werde für die gesamte dtr-Tora der General-Topos, auf den die Rede des Mose immer wieder neu zurückgreife. Es gehe in diesen Rückblicken in der Moserede um eine „Synthetisierung von weiter gespannten Zeiträumen als Geschichte“ (17).

Hardmeier geht sogar so weit, dass er alle entscheidenden Ereignisse, von denen im DtrG berichtet wird, bereits im Dtn vorabgebildet sieht (18). Somit habe Dtn 1–30 die Funktion einer prophetischen Geschichts-Tora, die am Anfang der Geschichte lehrt und vorwegnimmt, „was in der Folgezeit zwar einerseits nicht eingelöst wurde und angesichts von JHWHs ungestilltem Zorn in die Katastrophe führte.“ (19) Hardmeier fährt fort: „Was die Geschichts-Tora im Deuteronomium somit vorab in nuce lehrt, ist Modell und hermeneutischer Schlüssel für die Gesamtanlage des DtrG mit seiner gegenwarts- und zukunftsorientierten Funktion für die Exilsgruppen.“ Das althebräische Geschichtsdenken habe somit primär die Funktion der Gegenwartserhellung und der Zukunftsorientierung. An Geschichte